

Prof. Dr. Joachim Metzner, ehem. Vizepräsident der HRK

Eröffnung der Tagung

„Praktika im Studium

Wie gelingt der Einblick in die Arbeitswelt 4.0“

Universität Potsdam, 27. September 2016

Sehr geehrter Herr Kollege Musil, sehr geehrter Herr Kollege Schubarth, lieber Herr Tauch, meine Damen und Herren,

Ich freue mich Sie heute hier in Namen der Hochschulrektorenkonferenz zu unserer gemeinsamen Tagung „Praktika im Studium – Wie gelingt der Einblick in die Arbeitswelt 4.0“ begrüßen zu dürfen. Zunächst möchte ich meinen Dank an Sie, lieber Herr Professor Musil, und an Ihr Team in der Universität Potsdam richten für die Einladung, diese gemeinsam mit dem Projekt nexus der HRK organisierte Tagung ausrichten zu dürfen.

Die große Teilnehmerzahl bestätigt, dass eine solche Veranstaltung zu diesem Thema wichtig, ja geradezu nötig ist. Interessant ist auch die Zusammensetzung: Es sind Hochschulen aus allen Bundesländern und aus allen Hochschularten anwesend, aus den unterschiedlichsten Positionen und Funktionen. Es sind Vertreter von Ministerien, Verbänden, Agenturen, Unternehmen und Projektträgern hier, und die Auslastung der Workshops zeigt, dass alle Fächergruppen und Disziplinen sich mit dem Thema Praktika und Qualitätsstandards von Praktika befassen. Und ein ebenso breites Interesse besteht an der Qualitätssicherung bei dualen Studiengängen als spezifischen Formaten von integrierter Praxis.

Lassen Sie mich bitte einige Gedanken aus der Sicht der Hochschulrektorenkonferenz zu den Gründen für die Wahl gerade dieses Themas hier äußern.

Praktika und andere Praxisphasen in der Lehre und im Studium sind, wenn auch relativ spät, im Zusammenhang mit der Umsetzung der Europäischen Studienreform in den Fokus der Hochschuldebatten zu den Anforderungen der Arbeitswelt an das Hochschulstudium gerückt. Nach den Jahren einer recht zähen, manchmal unsäglichen, aber wohl unvermeidlichen Diskussion um ‚employability‘ hat sich doch ziemlich

flächendeckend die Zielsetzung oder die Aufgabe oder die Pflicht der Hochschulen zur Beschäftigungsbefähigung der Studierenden durchgesetzt. Damit verbunden wuchs und wächst die Einsicht, dass, wie es die HRK in ihrem Bologna-Reader von 2008 bereits formuliert hat: „dass ohne Praktikumsphase eine Berufsbefähigung des Studiums“ kaum nachweisbar ist. Der Satz ist zwar grammatikalisch falsch, aber im Klartext heißt er: Eine Hochschule, die ihrer Pflicht zur Berufsbefähigung ihrer Studierenden nachkommt, muss Praktika vorsehen und ermöglichen, und zwar qualitativ hochwertige und qualitätsgeprüfte.

Die Frage nach der Qualität der Praktika und den relevanten Praxisbezügen eines Hochschulstudiums war zwar schon früher, allerdings ein eher randständiger Teil der Reformdebatten. So drang das HRK-Plenum 2005 auf eine sachgerechte Anrechenbarkeit der hochschuleitigen Vor- und Nachbereitung von „integrierten Praktika in Unternehmen“ in Deputatsregelungen und in der KapVO. Damit wurde durch die Hochschulleitungen erstmals die Notwendigkeit einer geregelten Verzahnung von Hochschullehre und externem Praktikum bestätigt, was ja ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal darstellt.

2014 wurden durch die Einführung des flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns die Qualitätsstandards des externen Praktikums plötzlich und unerwartet Thema. Die HRK wehrte sich damals gegen die geplante Einbeziehung von Praktikanten in den Mindestlohn, weil sie einen drastischen Rückgang des Angebots an Praktikumsplätzen befürchtete. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass bei dieser Auseinandersetzung der HRK-Senat und damit die Rektorenkonferenzen aller Bundesländer erstmals Aussagen zur Qualitätssicherung beim Praktikum machten. Ein Praktikum müsse mindestens drei Monate umfassen, weil nur „im Rahmen eines derartigen Zeitraums die in der notwendigen Tiefe erforderlichen praktischen Kenntnisse“ erworben werden können. Darüber hinaus müsse sichergestellt sein, dass jeder Student und jede Studentin die Möglichkeit hat, ein solches Praktikum in diesem Umfang zu absolvieren, auch wenn es nicht verpflichtend ist. Hier ging es also der HRK um qualitative Standards, verbunden mit der Einschätzung, dass Praktika nicht nur Pflichtanteile in einigen speziellen Studiengängen sind, sondern ein wichtiges Angebot für alle Studierenden sein müssen.

Solche eher punktuellen Positionierungen trugen immerhin erkennbar dazu bei, Praxisphasen im Studium nicht mehr als bloße sogenannte „Sondertypen“ in der Typologie der Lehr- und Lernformate zu verstehen. Viel mehr aber auch nicht.

Nun sind wir in eine neue Klärungsphase eingetreten, die geprägt ist vom Bedarf nach wissenschaftlicher Bestandsaufnahme und Würdigung bestehender Konzepte und daraus abgeleiteten Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung und –sicherung bei Praktika und anderen Praxisformaten.

Dabei halten wir es für erforderlich, Praktika und Praxisphasen in den Kontext des gesamten Studienverlaufs („Student Life Cycle“) zu stellen, was übrigens gut zum Projekt nexus – „Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern“ - passt, weil dieses Projekt die zentralen Schnittstellen im Studium effektiv anspricht und den Hochschulen Hilfestellungen dazu mit guten, gelungenen Beispielen geben will.

Dabei müssen, das ist unsere klare Prämisse, Praktika als gleichberechtigte Lernfelder neben und außerhalb der eigentlichen Hochschule verstanden und behandelt werden. Nur so können sie, über ihre bloße, wenngleich wichtige Orientierungsfunktion hinaus, dem Ziel dienen, das der Wissenschaftsrat – übrigens gestützt auf ein Gutachten von Herrn Professor Schubarth für die HRK – so formuliert hat: Praktika und Praxisphasen „sollen die Möglichkeit eröffnen, erworbenes Theoriewissen mit den Handlungsanforderungen der Praxis zu konfrontieren und für berufliche Tätigkeiten anschlussfähig zu machen.“ Der Wissenschaftsrat fährt übrigens fort: „Während an Fachhochschulen eine solche Verschränkung der Praktika und Praxisphasen mit vorwiegend theorieorientierten Bestandteilen des Studiums üblicherweise gegeben ist, ist sie an Universitäten eher selten.“

Lassen Sie mich hierzu eine kleine persönliche Anmerkung machen. Ich habe als langjähriger Präsident der größten deutschen Fachhochschule dafür gesorgt, dass tatsächlich in allen über 80 Studiengängen, die wir anbieten, Praxisphasen fest curricular verankert sind, vom Praktikum über das Praxissemester bis zum dualen Studium. Und ich weiß natürlich, dass manche anderen Fachhochschulen einen vergleichbar hohen Anteil an Praxis vorsehen. Aber ich muss leider sagen, dass die

Verschränkung von Theorie und Praxis, die der Wissenschaftsrat hier als notwendig anspricht, sehr wohl eine noch längst nicht immer bewältigte Aufgabe ist. Und eine echte Verschränkung gehört nun mal zu den Qualitätsstandards von Praktika. Lassen Sie mich übrigens an dieser Stelle betonen: Die erfolgreiche Verschränkung von Theorie und Praxis im Studium ist keine einmal zu bewältigende Aufgabe, sondern sie bedarf ständigen Bemühens.

Umso mehr gilt für alle Hochschulen: Die Beschäftigung mit dem Thema Praktika mit Hilfe theoretischer und empirischer Befunde, durch Diskurse in den unterschiedlichen Fachkulturen und mit Einbeziehung der Positionen aller Betroffenen innerhalb wie außerhalb der Hochschulen ist nötig, um die Zusammenhänge zwischen einer auf Anwendungsbezüge achtenden Lehre und einer wissenschaftlich reflektierten Beschäftigungsbefähigung deutlich zu machen und Verschränkungen herzustellen.

Einen gewissen neuen Ton in die Debatte hat neben den Empfehlungen des Wissenschaftsrats auch die im Juli dieses Jahres verabschiedete Gemeinsame Erklärung von BDA, DGB und HRK gebracht. Hier wird die wissenschaftliche Problemlösungskompetenz als das zentrale Merkmal akademischer Bildung in den Dienst auch der Beschäftigungsbefähigung gestellt. „Die Beschäftigungsfähigkeit von Absolventinnen und Absolventen besteht in ihrer Fähigkeit, auf der Basis wissenschaftlicher Bildung eine qualifizierte Beschäftigung aufzunehmen, sich neue Beschäftigungsfelder zu erschließen und den eigenen Weiterbildungsbedarf zu erkennen.“ Eine akademische Bildung, die so die Beschäftigungsfähigkeit der Studierenden im Blick hat, kann sich auf „hochwertige und anspruchsvolle Praktika“ stützen, wie sie von den Unternehmen angeboten werden.

Damit sollte, so aus unserer Sicht, nicht die Erwartung impliziert werden, dass die HRK für möglichst lange und häufige Praxisphasen votiert. Mehr und längere Praktika im Studium führen sicherlich nicht automatisch dazu, dass die Absolventinnen und Absolventen besser auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Zu diesem Schluss kommt jedenfalls das Fachgutachten für das Projekt nexus/HRK, welches Ihnen Herr Professor Schubarth gleich im Anschluss vorstellen wird. Die daran beteiligten Bildungsforscher aus den Universitäten Potsdam und

Oldenburg sehen entgegen der Forderung vieler Arbeitgeber den Schlüssel nicht in einer Ausdehnung von Praxisphasen, sondern in einer besseren Betreuung und Reflexion der Praktika im Studiengang, einer funktionierenden Theorie-Praxis-Verzahnung und der systematischen curricularen Einbindung der Praktika. Damit hapert es an vielen Hochschulen, insbesondere an Universitäten. Dadurch bleiben wertvolle Lernchancen ungenutzt. Eine systematische Integration der Praktika in den jeweiligen Studiengang kann sicherlich die Lernmotivation und damit auch den Studienerfolg erhöhen. Deshalb empfehlen die Gutachter eine Aufwertung von Praktika in allen Studienprogrammen und eine Anerkennung als Merkmal guter Lehre.

Nach Auffassung der Hochschulrektorenkonferenz sind hierfür die Formulierung und die Durchsetzung von Qualitätsstandards unabdingbar. Allerdings kann dies sicherlich nur im Dialog aller beteiligten Akteure – Hochschulen und Studierende, Arbeitgeber und Gewerkschaften, letztendlich auch die Politik – wirklich gelingen, und wenn alle Akteure ihre unterschiedlichen Aufgaben angemessen erfüllen.

Für die Hochschulen ist der Zeitpunkt günstig: Wir befinden uns ja nunmehr schon seit geraumer Zeit in einem Paradigmenwechsel, was das Lehren und Lernen in unseren Hochschulen betrifft, welche Qualitätsstandards dort eingehalten werden müssen und wie Qualitätssicherung funktionieren kann. Wenn es jetzt um Praxisphasen im Studium geht, ist dies ja nur ein weiterer folgerichtiger Entwicklungsschritt in diesem Wandel der Lernkultur. Vom problem- und projektorientierten Lernen, vom forschenden Lernen oder vom service learning ist es kein weiter Weg zum Lernen im Praktikum, wenn es richtig passiert. Insofern kann es gelingen, dass das Praktikum allmählich den Stellenwert bekommt, den es in einem berufsbefähigenden Studium haben sollte.

Mit Sicherheit wird es auch in Zukunft unterschiedliche Einstellungen zum externen Praktikum und zum dualen Studium als Unterstützung bei der Berufsbefähigung unserer Studierenden geben. Es wäre allerdings aus meiner Sicht fatal, wenn das Engagement für dieses Bildungsziel und die damit verbundene Stärkung des Praktikums zum Differenzierungsmerkmal in der Hochschullandschaft würde. Eine ganz entscheidende Rolle wird dabei spielen, ob, trotz aller Korsettstangen à la Bologna, neben fachlicher Qualifikation und Berufsbefähigung die

Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung im Studium gesichert ist. Das ist, jenseits aller eher formal und strukturell definierten Qualitätsstandards, für viele Akteure in den Hochschulen ein ganz entscheidendes Qualitätskriterium für Studium insgesamt. Hier wird es darauf ankommen, in eine klärende Diskussion einzutreten, welchen Raum im Theorieteil des Studiums Bildung durch Wissenschaft einnehmen kann, und welcher Anteil an einer Persönlichkeitsentwicklung sehr wohl in Praxisphasen verortet sein kann.

Die Erarbeitung von validen Qualitätsstandards für ein Praktikum, einschließlich der Festlegung auf solche Bildungsziele, ist ein wichtiger Beitrag, um eine zwar unterschiedliche, aber nicht auseinanderdriftende Hochschulwelt zu erhalten. Je qualitätsgeleiteter das Lehr- und Lernformat Praktikum wird, umso mehr Akzeptanz bei allen Hochschulen wird es gewinnen und umso mehr wird es zum selbstverständlichen Bestandteil eines zur Berufswelt hinführenden wissenschaftlichen Qualifikationsprozesses werden.

Die heutige von HRK/nexus und der Universität Potsdam gemeinsam initiierte Tagung will auf Grundlage der Empfehlungen des schon angesprochenen Fachgutachtens und mit einem lokalen Schwerpunkt auf die guten Erfahrungen der Universität Potsdam den Dialog zwischen dem Lernort Hochschule und den Lernorten außerhalb der Hochschule fördern. Als Ergebnis sollen Erfolgsbedingungen für gute Praktika bestimmt werden, die es den Hochschulabsolventinnen und -absolventen ermöglichen, reflektive und zukunftsfähige Handlungskompetenzen qualitätsgesichert zu erwerben, die sie für die Arbeitswelt von heute wie von morgen hervorragend qualifizieren können.

Aus meinen Anmerkungen ergeben sich drei Fragen, die für uns heute ein wenig im Vordergrund stehen: 1. Welche Kritik an Konzepten und an der aktuellen Realität von Praktika ist berechtigt und wie kann ihr abgeholfen werden? 2. Wie kann es zu einer Einigung zwischen Hochschulen und Arbeitgeberseite hinsichtlich von Qualitätsstandards kommen und wie können die Besonderheiten der Fächerkulturen angemessen berücksichtigt werden? 3. Wie kann die Verzahnung zwischen theoretischen und praktischen Studienanteilen gelingen?

Diese Tagung heute könnte ein guter Schritt auf dem Weg zu gemeinsamen Qualitätsstandards für Praktika sein. Danke für diese Initiative, danke für die Bereitschaft, sich auf dieses Thema einzulassen. Ich wünsche uns allen einen interessanten Tag und eine folgenreiche Veranstaltung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.